

Gedanken zum Weltfriedenstag am 01. September 2013

Es wirkt gespenstisch. Da tobt seit zwei Jahren ein grausamer Bürgerkrieg in Syrien - mit inzwischen über 100.000 Todesopfern. Millionen Menschen sind auf der Flucht. Da ist eine ganze Region seit über zwei Jahren in Aufruhr. Da wird der Nahe Osten seit Jahrzehnten mit Waffen aller Art voll gepumpt, werden milliarden schwere Geschäfte mit Rüstungsexporten gemacht, an denen die verdienen, die die Folgen der Waffengewalt nicht zu spüren bekommen. Und nun erfährt die Welt, dass vor einigen Wochen im syrischen Bürgerkrieg Giftgas eingesetzt worden ist - und einiges spricht dafür, dass die verbotenen chemischen Waffen vom diktatorischen Assad-Regime angewandt wurden. Während die sog. internationale Gemeinschaft bis jetzt dem Bürgerkrieg weitgehend tatenlos zugesehen hat, ist für den amerikanischen Präsidenten nun „die rote Linie“ überschritten.

Wirklich erst jetzt? Wird nicht mit jeder kriegerischen Handlung eine rote Linie überschritten - und zwar die, die sich nicht nur aus dem Glauben in der jüdisch-christlichen Tradition, sondern auch aus den Menschenrechten ergibt: **Kein Mensch hat das Recht, sich über das Leben eines anderen Menschen zu erheben, auch nicht über das Leben des Menschen, der diesen Grundsatz mit Füßen tritt?** Stellt nicht jede Waffenproduktion, jeder Waffenexport in Krisengebiete ein Überschreiten dieser roten Linie dar? Und wie war das im Krieg Irak gegen den Iran in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts? Wie reagierte da die sog. internationale Gemeinschaft auf den Einsatz der chemischen Waffen durch den Irak, dem Zehntausende Menschen zum Opfer fielen? Und was geschah am 16. März 1988, als Saddam Hussein chemische Waffen in Halabdscha gegen die Kurden einsetzte und 5.000 Menschen elendig verreckten? Nichts - wie sich jeder Zeitzeuge erinnern kann. So grausam es ist - damals passten diese Verbrechen ins Konzept derer, die heute willkürlich rote Linien ziehen und gleichzeitig die Konflikte durch Waffenlieferungen anheizen.

Und nun reden Regierungsvertreter, Politiker, Journalisten fast unisono davon, dass mit dem syrischen Diktator ein Böser bestraft werden muss - ohne auch nur einmal die Frage zu stellen, woher er denn die chemischen Waffen hat. Also geht seit Tagen ein Trommelfeuer von Rechtfertigungsparolen für eine mögliche militärische Strafaktion auf uns nieder. Und viele ergehen sich in vollmundig-devoten Zustimmungsadressen an den amerikanischen Präsidenten und scheuen sich nicht, ein militärisches Bombardement zum Glaubwürdigkeitsbeweis Obamas zu erheben. So verkommen ist inzwischen internationale Politik geworden: Krieg als Gesichtswahrungsstrategie. Doch immer mehr Menschen durchschauen dieses unwürdige Spiel. Denn es ist davon auszugehen, dass Assad, der Diktator, der Verantwortliche für

den Krieg gegen Teile der eigenen Bevölkerung, von den Bomben nichts abbekommen wird. Aber Frauen, Männer, Kinder werden leiden und sterben. Und niemand vermag zu sagen, was danach sein wird. Angesichts dessen ist es eine unerträgliche Heuchelei, wenn die Regierungschefs - und nicht nur sie - mit einem kaum erträglichen Betroffenheitstremolo in der Stimme so tun, als sei seit zwei Wochen die Welt eine andere geworden und als gebe es wieder einmal keine Alternative zu einer militärischen Intervention. Nein, das alles darf nicht mehr verfangen. Dass Assad ein Verbrecher ist - das wissen wir nicht erst seit dem Einsatz von chemischen Waffen in Syrien. Dass der Nahe Osten militärisch nicht zu befrieden ist, das erfahren wir seit mindestens vier Jahrzehnten. Und dass die einzige Möglichkeit für die arabische Welt in einem auf Jahrzehnte angelegten mühsamen, auch innergesellschaftlichen Friedensprozess liegt, in dem den Gesellschaften ausreichend Zeit für Reformation und Transformation gelassen werden muss, das müsste eigentlich Konsens innerhalb der internationalen Gemeinschaft sein. Wer heute in Europa ratlos auf die ungeheuren Eruptionen in islamisch geprägten Ländern blickt, der möchte - ehe er irgendwelchen gedanklichen Schnellschüssen erliegt - die Geschichte des 30-jährigen Krieges Revue passieren lassen. Und er wird erkennen: Wofür Europa Jahrhunderte brauchte, um den Wert und Nutzen einer Friedlichen Revolution zu erkennen, kann anderen Ländern eine solche Einsicht nicht in einigen Jahren abverlangen - zumal wir in Europa dabei sind, sie wieder zu vergessen.

Fragt sich also: Warum verfällt internationale Politik immer wieder in die archaisch anmutenden, gewalttätigen Handlungsmuster, durch die nur die gestärkt werden, die Menschen gegenseitig verfeinden, Religion zur Gewaltmaximierung missbrauchen und alles tun, um die oben genannte, einzig legitime rote Linie erst gar nicht sichtbar werden zu lassen: **Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, mit Recht und Würde gesegnet - auch mein Feind.** Wir haben viel zu tun. Vor allem haben wir politische Alternativen zur grausamen Ideenlosigkeit des Krieges einzuklagen und zu entwickeln - im Wissen darum, dass auch diese widersprüchlich bleiben und nicht verhindern können, dass Menschen Opfer von Gewalt und Terror werden. Aber es ist ein Unterschied, ob im Mittelpunkt politischen Wirkens das friedliche Zusammenleben der Verschiedenen steht oder opportunistische Machtinteressen das dann meist militärische Handeln bestimmen. Gerade in diesen Wochen gilt es, den Politikerinnen und Politikern mehr abzuverlangen als das Nachplappern der Gewaltparolen in der internationalen Politik. Glaube und Vernunft eröffnen viele Alternativen.

Christian Wolff
Pfarrer an der Thomaskirche
29. August 2013